

Antisemitismusprävention im Religionsunterricht

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2020. "Antisemitismusprävention im Religionsunterricht." In *Wider das Vergessen – 80 Jahre nach der Reichspogromnacht*, edited by Franz Sedlmeier, 117–31. Augsburg: Universität Augsburg. <https://www.uni-augsburg.de/de/uni-medien/unireden/>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Augsburger
Universitätsreden | 81

81

Wider das Vergessen
80 Jahre nach der Reichspogromnacht



Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg
ISSN 0939-7604

Impressum

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg

Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg

Titelfoto: depositphotos.com, Leonid Andronov

Layout und Satz: Waldmann & Weinold, Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Wider das Vergessen 80 Jahre nach der Reichspogromnacht

hg. von Franz Sedlmeier

Augsburg 2020

Inhalt

Zum Geleit

Franz Sedlmeier

11

Begrüßung und Einführung

Eröffnung

Franz Sedlmeier

17

Grußwort des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät

Thomas Marschler

21

Grußwort der Präsidentin der Universität Augsburg

Sabine Doering-Manteuffel

25

Grußwort des Gemeinderabbiners der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg

Henry G. Brandt

29

Wider das Vergessen

Zāchôr (זָכוֹר) „sei eingedenk!“ (Ex 20,8)

Gedenken in der Bibel

Franz Sedlmeier

33

Pogrom und deutsche Gesellschaft

Der 9. November 1938

Dietmar Süß

45

Jüdisches Leben vor und nach der Schoa – Einblicke

„Leben in zwei Welten“

Das Schicksal einer jüdischen Familie

Marita Krauss und Erich Kasberger

61

Jüdisches Leben in Augsburg nach der Katastrophe

Die Israelitische Kultusgemeinde Augsburg von 1945 bis heute

Benigna Schönhagen

77

Rückblick und Ausblick – in Verantwortung Zukunft gestalten

Antisemitismusprävention im Religionsunterricht

Elisabeth Naurath

117

Die ‚dritte Generation‘ seit der Schoa.

Jüdisches Leben heute – im Spiegel literarischer Texte

Georg Langenhorst

133

Beiträgerinnen und Beiträger

161

Antisemitismusprävention im Religionsunterricht

Elisabeth Naurath

1. Gedenken an die Reichspogromnacht: Impressionen einer Reise nach Bad Buchau

Gegenüber des Hotels im Zentrum des kleinen Badeortes Bad Buchau ist ein Platz mit einer Gedenktafel, die an eine der seltenen Glockensynagogen Deutschlands erinnert. Im Jahre 1839 wurde die feierliche Einweihung der überaus stattlichen Synagoge gefeiert – in einer Zeit als über ein Drittel der Bevölkerung jüdisch war und entscheidend zur Blüte Bad Buchaus beitrug. Fast genau 100 Jahre später wurde die Synagoge und damit die jüdische Gemeinde im wahrsten Sinne des Wortes zerschlagen: „Wie fast alle Synagogen in Deutschland wurde auch die Synagoge in Buchau in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Brand gesetzt. Der Brand war schnell gelöscht, da die Feuerwehr ausrückte und Juden und Christen gemeinsam löschten. Doch das Kommando aus Ochsenhausen wollte sich keine halbe Arbeit nachsagen lassen, so wurde in der darauf folgenden Nacht erneut Feuer gelegt. Dieses Mal durfte die Feuerwehr nur die angrenzenden Häuser schützen. Die Grundmauern der Synagoge waren 82 cm dick und deshalb reichte das Feuer nicht aus, um das Gotteshaus zu zerstören. Die Buchauer Juden mussten selber für die Sprengung aufkommen, die am 18. November 1938 von Ulmer Pionieren durchgeführt wurde. Heute steht eine Trauerweide an der Stelle, wo früher die Toralade stand“.¹

Im Hotel ‚Auf dem Kreuz‘ sind noch heute alte Fotos zu sehen, die das beeindruckende Gebäude der Synagoge zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegenüber dem auch schon damals etablierten Gasthaus zeigen. Auf der zu jener Zeit noch autofreien Straße sieht man spielende Kinder. Im Gespräch

mit dem betagten Seniorchef des heutigen Hotels erzählt dieser von seinen Kindheitserinnerungen und wie er oft bei seinen jüdischen Freunden in deren Familien zum Essen eingeladen war, weil seine Eltern wegen des Hotelbetriebs kaum Zeit für ihn hatten. Ja, man kann es sich gar nicht erklären, meint er, was damals passiert ist.

Kein Wunder, warum es so brisant ist, mit Schulklassen auf den Spuren der Lokalgeschichte forschendes Lernen zu initiieren. Da entstehen Widerstände, Scham und Schuld. ‚Irgendwo in Deutschland‘ ist bei genauerer Betrachtung ‚überall in Deutschland‘. Wer die Augen öffnet und hinsieht, findet die Spuren der Vernichtung jüdischen Lebens überall – in jeder deutschen Stadt!

Diese Eindrücke im Gedenken an die Reichspogromnacht führen zur Frage: Wie konnte das geschehen? Und ‚geschehen‘ hört sich hierbei viel zu passiv an. Die Massivität und Radikalität der Vorgehensweise in den so genannten Novemberpogromen zeigt meines Erachtens, dass das Feld längst bereitet war, der Antisemitismus strukturell so im Denken und Fühlen der Bevölkerung verwurzelt, dass keine massiven Proteste oder Widerstände angesichts brennender Synagogen zu erwarten waren.

Aus heutiger Sicht wünscht man sich und stellt sich vor, dass die Pfarrer jener Zeit in einer konzertierten Aktion die Glocken ihrer Kirchtürme hätten läuten lassen, ihre Gemeinden zu einem Protest versammelt hätten nach dem Motto ‚Mit uns nicht! Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Seine Würde ist unantastbar.‘

Doch wie verhielten sich die Kirchen, als im November 1938 die Synagogen brannten? In Zeitzeichen, den evangelischen Kommentaren zu Religion und Gesellschaft, überschreibt Manfred Gaius seinen Beitrag zu dieser Frage mit dem Titel ‚Das große Schweigen‘!² Es gab keine offizielle Stellungnahme der evangelischen Kirche gegen die offensichtlichen Gewalttaten. Im Gegenteil: Die so genannten Deutschen Christen reagierten auf die No-

venberpogrome begeistert, die Kirchenleitungen der Bekennenden Kirche jedoch schwiegen. Nur wenige Einzelpersonen leisteten Widerstand, sprachen auf der Kanzel oder im Religionsunterricht Klartext, indem sie für ihre jüdischen Mitbürger eintraten. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage, wie christlich Deutschland eigentlich war? Inwiefern kann man angesichts der brennenden Synagogen von einer kirchlichen Institution sprechen, die christliche Werte vertrat? Oder müsste konkreter gefragt werden: Wie christlich und zugleich antisemitisch war Deutschland – als die Synagogen brannten?

Was implizieren diese Fragen für die Religionspädagogik, für das Anliegen religiöser Bildung, für den schulischen Religionsunterricht? Angesichts des im faschistischen Deutschland um sich greifenden, Menschen verachtenden Antisemitismus in einer christlich sozialisierten Gesellschaft scheint religiöse Bildung, die ja immer auch ethische Implikationen einschließt, versagt zu haben. Unweigerlich stellt sich die Frage: Warum war über all die Jahrhunderte Antisemitismusprävention kein dezidiertes Anliegen christlicher Erziehung?

Mit Blick auf die gegenwärtig – auch von der Evangelischen Kirche angesichts des Reformationsjubiläums³ – forcierte Aufarbeitung zur Person Martin Luthers, der mit seinen späten Hass-Schriften gegen Juden den gewaltbringenden Antisemitismus befeuerte, muss man heute sagen, dass es weder für den Religions- noch für den Geschichtsunterricht eine grundlegende Aufarbeitung bzw. eine Sensibilisierung gegeben hat, wie die neuere Bildungsmedienforschung gezeigt hat.⁴

Dass schulischer Religionsunterricht und kirchliche religiöse Erziehung bei einer Kirchenmitgliedschaft von über 90% zu beiden christlichen Konfessionen in jener Zeit bei der überwiegenden Mehrheit eben nicht zum Protest oder zum Widerstand führte, lag neben vielen anderen schwerwiegenden Gründen auch daran, auf diesen theologisch-ethischen Ernstfall keineswegs vorbereitet zu sein.

Was lernen wir daraus? History doesn't repeat itself, but it does rhyme – so Mark Twain. Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich. Um diesen Reim quasi als Schema zu durchbrechen, muss sich die Struktur grundlegend ändern, die Struktur des Denkens und damit auch des Redens und Handelns. Wie grundlegend – das zeigt die Geschichte des Antisemitismus in Deutschland, ja sogar in Europa. Hierin liegt die friedenspädagogische Aufgabe heute angesichts eines nach 80 Jahren erneut aufflammenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft.⁵ Eine bildungstheoretische Aufgabe für alle Fächer⁶ – dem Religionsunterricht kommt angesichts der gesellschaftlichen Tradierungsabbrüche zwar quantitativ eine kleiner gewordene, aber aus inhaltlichen Gründen besonders wichtige Rolle und Verantwortung zu.

2. Antisemitismus-Prävention: Begriffliche Klärungen

Der Antisemitismusbericht der Bundesregierung von 2011⁷ zeigte bereits, dass antisemitische Einstellungen und Haltungen quer durch die Alters- und Gesellschaftsschichten verläuft. Wie also kann man diesem flächendeckenden Phänomen vorbeugend begegnen?

Und: Was genau ist eigentlich Antisemitismus? Vom ursprünglichen Wort-sinn her bezieht sich der Begriff ‚Semit‘ auf alle Personen und Personen-gruppen, die sich nach biblischer Tradition auf Sem, den ältesten Sohn No-ahs zurückführen lassen, d.h. im Prinzip die Völker des Nahen Ostens. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurde und wird der Begriff ‚Antisemitismus‘ meist in rassistischer Perspektive exklusiv abwertend auf das Judentum be-zogen. Der nur schwer definierbare Neologismus ist dabei weniger im Sinne eines theologischen Antijudaismus als vielmehr wesentlich globaler und allgemeiner zu verstehen, nämlich als ‚Sammelbezeichnung für alle Ein-stellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden wahrgenommenen Ein-zelpersonen, Gruppen oder Institutionen aufgrund dieser Zugehörigkeit ne-gative Eigenschaften unterstellen.“⁸

Mit dem Sozialpsychologen Andreas Zick wird Antisemitismus im Anschluss an die US-amerikanische Forschung als soziales Vorurteil gesehen⁹, denn hier „vereinen sich religiöse, vermeintlich biologische und kulturelle Merkmale, aufgrund derer Menschen [sc. beispielsweise] als Juden/Jüdinnen kategorisiert und abgewertet werden. Wir definieren Antisemitismus im Folgenden als soziales Vorurteil gegenüber Juden/Jüdinnen, weil sie Juden/Jüdinnen sind.“¹⁰

Die pädagogisch – auch religionspädagogisch – interessante Frage ist hier also: Was wissen wir zur Entwicklung von sozialen Vorurteilen wie beispielsweise antisemitischen Einstellungen?

3. Entwicklungspsychologische Prämissen der Antisemitismusprävention

Implizite wie explizite Vorurteile entwickeln und verändern sich altersbezogen: Im frühen Kindesalter wurde ein steigender Ausprägungsgrad von Vorurteilen mit einem Höhepunkt bei 6-7 Jahren festgestellt. Im späteren Grundschulalter fallen Vorurteile häufig wieder ab, um sich in der Adoleszenz zu polarisieren.¹¹ Man spricht daher von einer Zick-Zack-Kurve der Vorurteilsbildung von der Kindheit bis zum Jugendalter: Für die Abnahme des Vorurteilsniveaus im späten Grundschulalter werden als Ursachen wachsende kognitive und sozioemotionale Fähigkeiten, eine erhöhte Sensibilität für soziale Normen sowie steigende Kontaktgelegenheiten mit Mitgliedern der Fremdgruppe angenommen.¹² Mit acht bis neun Jahren sind Kinder kognitiv in der Lage, zu verstehen, dass eine Meinung von den Überzeugungen einer anderen Person falsch sein kann, ab neun Jahren nutzen Kinder verstärkt soziale Vergleichsinformationen für die eigenen Bewertungen.

Die wenigen vorhandenen Längsschnittstudien belegen eine ungefähr hälftige Stabilität bzw. Veränderung von Vorurteilen zwischen 7 und 16 Jahren, d.h. man kann von einem 50%-igen Veränderungspotenzial von Vorurteilen ausgehen, wobei diese Entwicklung für die jeweils positive wie negative

Ausprägung von Vorurteilen gilt. Wichtig ist nun: Die Stabilität der Vorurteile ist umso größer, je früher sie ausgebildet wurden, weil die emotionale Verankerung durch das frühe Erwerbsalter intensiver ist. Ansonsten kann man sagen, dass folgende Faktoren zur Stabilisierung von Vorurteilen beitragen: (1) die Vermeidung von Fremdgruppenkontakt mit der Folge, dass Informationen, die Vorurteile entkräften könnten, umgangen werden, (2) eine selektive Wahrnehmung als kognitiver Mechanismus, der dazu führt v.a. vorurteils konsistente Informationen zu beachten bzw. zu speichern, d.h. man lässt sich sein negatives Bild immer wieder bestätigen und (3) die hohe Stabilität impliziter Einstellungen, die wenig Bezug zu aktuellen Lebensumständen haben, d.h. je weniger Möglichkeiten gegeben sind, korrigierende Erfahrungen hinsichtlich sich etablierender Vorurteile zu machen, desto stärker verhärten sich diese.

Ein wichtiger Einflussfaktor für die Reduzierung von Vorurteilen sind also vielfältige Kontaktmöglichkeiten zwischen der eigenen und der Fremdgruppe. Fehlende Kontaktmöglichkeiten gelten somit als Risikofaktoren. Diese Ergebnisse erklären das Phänomen, dass antisemitische Einstellungen besonders virulent werden, wenn wenig Kontaktmöglichkeiten zu jüdischen Menschen bestehen.

Mit Blick auf pädagogische Interventionsmöglichkeiten belegen diese Erkenntnisse, dass die Altersperiode zwischen 7–10 Jahren als eine äußerst sensible Phase in Bezug auf äußere Einflussmöglichkeiten auf die Vorurteilsbildung bei Kindern bezeichnet werden kann. Diese Phase wird als durchlässig beschrieben und der Einfluss durch die Auseinandersetzung mit anderen sozialen Gruppen sowie die bereits erwähnten Kontaktmöglichkeiten als besonders fruchtbar und positiv angesehen. Kurzum: Das Alter der 3./4.-Klässler kann als äußerst günstiges Fenster für eine aussichtsreiche Antisemitismusprävention gewertet werden.

4. Antisemitismusprävention als Auftrag der Schule

Natürlich bietet sich der schulische Unterricht als Lernort zur Prävention und Reduktion von Vorurteilen an: Zum einen erreichen wir auf Grund der Schulpflicht die gesamte Kohorte, zum zweiten ist Schule in der bildungstheoretischen Pflicht, die Achtung der religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen Anderer als Wert zu vermitteln. Eine besondere Rolle spielt hierbei die religiöse Toleranz: „Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen(...)“¹³ – wie in Art. 131.2 der Bayerischen Verfassung beschrieben. Gemäß dem LehrplanPlus für den Evangelischen Religionsunterricht „lernen die Kinder, wie wichtig es ist, sich mit fremden Religionen und Weltdeutungen von Anfang an sachlich fundiert auseinanderzusetzen und Fremde und Fremdes zu verstehen. Leben in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft kann so in kindgemäßer Weise angebahnt werden.“¹⁴

Der schulische Unterrichts- und Erziehungsauftrag im Blick auf eine Wertebildung, die sich auch als Vorurteilsprävention versteht, kann und muss somit auch im Religionsunterricht konkretisiert werden. Allerdings erstaunt gerade für den deutschen Kontext, dass die Antisemitismusprävention hier nicht explizit als Aufgabe des Religionsunterrichts genannt und als Kompetenzziel konkretisiert wird. So beklagen aktuelle Studien, dass die schulische Antisemitismusprävention bei weitem nicht ausreiche.¹⁵ Hierbei stellt die so genannte Schluss-Strich-Argumentation die größte Herausforderung für eine gelingende Pädagogik gegen Antisemitismus dar: Insbesondere in den höheren Jahrgangsstufen geht es nicht selten um eine entschiedene Abwehr weiterer reflexiver Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit – gepaart mit einem Fremdheitsgefühl gegenüber den als Dauerthemen wahrgenommenen Schuld- und Schamzusammenhängen. Eine maßgebliche Rolle mag spielen, mit welcher Motivation und Authentizität die Lehrkraft das Thema für wichtig erachtet oder nur – und Schülerinnen und Schüler spüren dies wie hochsensible Seismographen – mehr oder weniger lehrplangebunden arbeitet. Hier zeigt sich also auch die hochschuldidaktische Relevanz des Themas: Wie soll das an der Schule

Wirklichkeit werden, wofür Lehrkräfte nicht im Studium sensibilisiert wurden?

5. Inter- und intradisziplinäre Kooperation zur Antisemitismusprävention

Ein Schlüssel könnte in kooperativen Unterrichtsmodellen liegen, die im Rahmen eines werte-orientierten schulischen Bildungsauftrags ihre gesellschaftsrelevante Aufgabe darin sehen, Antisemitismusprävention gemeinsam, d.h. fächerverbindend, zu leisten. Einen solchen Weg haben wir im Rahmen der Interdisziplinären Forschungsstelle für Werte-Bildung der Universität Osnabrück gesucht, um insbesondere die Chancen der frühen Antisemitismusprävention in religiösen Bildungsprozessen der Grundschule zu erurieren und didaktisch zu fokussieren.¹⁶ Doch nicht nur fächerübergreifend, sondern auch im Blick auf die theologischen, interkonfessionellen und interreligiösen Bezugswissenschaften sind wir gefordert. Denn: Nicht nur im Kontext einer religiös begründeten ethischen Bildung, sondern auch in theologischer Hinsicht steht der Religionsunterricht in der besonderen Verantwortung, keine Antisemitismen zu transportieren bzw. antisemitische und antijüdische Tradierungsprozesse kritisch zu beleuchten und auf inhaltlicher wie methodischer Ebene zu reformulieren.

Dies betrifft im christlichen (wie muslimischen Kontext) eine antisemitismusfreie Auslegung der Bibel bzw. des Koran sowie eine Sensibilisierung für antijudaistische Tendenzen in der Geschichte christlicher und muslimischer Hermeneutik. Aber nicht allein antijudaistisch geprägte Bibelübersetzungen, sondern auch polarisierende Unterrichtsthemen und -materialien, die auf das Judentum bezogene bzw. mit dem jüdischen Glauben assoziierte Abwertungen als Negativfolie transportieren (z.B. Gesetz und Evangelium, ‚Gewalt‘ als angebliches Charakteristikum des alttestamentlichen Gottesbildes) sind bislang zu wenig ideologiekritisch bearbeitet worden. Nicht zuletzt zentrale christlich-theologische Inhalte wie Passion und Tod Jesu, die immer noch mit jüdischer Schuld konnotiert sind, bedürfen einer dezi-

diert kritischen Sichtung im Sinne einer impliziten oder expliziten Antisemitismusprävention.

Konkret heißt dies für die Lehramtsausbildung im Fach Religionslehre, dass die Synergien aller theologischen Fachwissenschaften nötig sind, um schon im Studium die kritische Sensibilität für jüdenfeindliche Spuren christlicher – und natürlich auch anderer – Traditionen zu wecken, um später in der eigenen Unterrichtsplanung und -gestaltung nicht mehr oder weniger unbewusst in Fahrwasser zu geraten, die Stereotypisierungen und Feindbilder transportieren. Dies beginnt schon bei der Auswahl der Bibelübersetzung, der hermeneutischen Frage eines Zusammenhangs der heiligen Texte von Thora, Bibel und auch Koran, der Vermittlung von Dogmatik und Ethik, über (kirchen)historische Entwicklungen bis zu Fragen der interreligiösen Verständigung hinsichtlich praktisch-theologischer Handlungsfelder (Gebetsritualen, Festliturgien, Seelsorgekonzepten, religiöse Sozialisation und Bildung....). Deutlich zeigt sich die Komplexität des Anliegens, die einerseits Forschungsverbünde und andererseits unterrichtspraktische Maßnahmenkataloge plausibel macht. Im Folgenden können nur thesenartige Markierungen als Ansatzpunkte einer Antisemitismusprävention im Religionsunterricht genannt werden.

6. Ansatzpunkte zur Antisemitismusprävention im Religionsunterricht

6.1 Für eine lebensgeschichtlich frühe Prävention:

Gegenwärtig zeigt sich – auch bedingt durch entwicklungs- und sozialpsychologische Studien – ein religionsdidaktisch starkes Plädoyer zur lebensgeschichtlich frühen Prävention antisemitischer Einstellungen. Das heißt: insbesondere die Grundschuldidaktik ist hier hinsichtlich religiöser Bildungschancen im Sinne einer friedenspädagogisch ausgerichteten Vorurteilsprävention gefragt.

6.2 Die Vielfalt und die Authentizität jüdischen Lebens vermitteln:

In Einklang mit der ‚Gemeinsamen Erklärung des Zentralrats der Juden in

Deutschland und der Kultusministerkonferenz zur Vermittlung jüdischer Geschichte, Religion und Kultur in der Schule' muss das Ziel sein, „das Judentum in seiner Vielfalt und Authentizität in der Schule zu thematisieren sowie den Schülerinnen und Schülern ein lebendiges und differenziertes Bild des Judentum zu vermitteln“.¹⁷

Hier scheinen zwei Dimensionen elementar:

Zum einen geht es darum, die Bereicherung des wissenschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens durch Jüdinnen und Juden zu entdecken. Anders gesagt: dem Bild der Ausgrenzung und Verfolgung ist ein positives Bild des lebendigen Judentums entgegenzusetzen. Mit Blick auf die emotionale Lerndimension ist es wichtig, dass die Schüler und Schülerinnen das Thema Judentum nicht nur mit Schrecken, Grauen, Schuld und Scham verbinden, sondern ihr Interesse am Thema ‚Judentum‘ vorrangig positive Gefühle im Sinne von Interesse, Bereicherung und Wertschätzung auslöst.

Zum anderen geht es im Kontext religiöser Bildung darum, die lebendige Vielfalt des jüdischen Glaubens, ihrer Feste und Rituale in deren Alltagsbezug kennenzulernen. Da nicht selten die Tendenz besteht, sich fremde Religionen als homogene Blöcke vorzustellen, die auf fest definierten, dogmatisch konnotierten Standpunkten einander begegneten, kommt der individuellen Begegnung mit Menschen anderen Glaubens eine besondere Bedeutung zu, um die Gebundenheit von Religiosität an lebensgeschichtliche Kontexte, regionale Einflüsse oder situative Bedingungen nachvollziehen zu können. Das ist wichtig, um stereotype Bilder einseitiger, vielleicht fundamentalistischer Strömungen einer Religion durch plurale Phänomene zu ergänzen und auszugleichen. So liegt aus der Perspektive der Religionspädagogik eine Chance interreligiösen Lernens darin, dass in der Praxis des Religionsunterrichts Kinder und Jugendliche nicht nur über eine Religion informiert werden, sondern konkret in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen Glaubensinhalte und -formen verstehen können.

6.3 Was heißt das konkret?

„Die Religion des Judentums kennenlernen, Fremdheit abbauen und Dialog führen“ – das ist beispielsweise das Anliegen des im niedersächsischen Kontext sehr erfolgreichen Projekts „Judentum begreifen“.¹⁸ Allerdings wurde bei der Durchführung des Projekttagess „Judentum begreifen“ in der 4. Jahrgangsstufe deutlich, dass eine Nichtthematisierung des Holocaust inadäquat erschien – zumal diesbezügliche Assoziationen von Kindern als Fragen geäußert wurden. Auffallend war hierbei, dass viele Kinder über die Medien bereits zufällige und daher unzusammenhängende Informationen „aufgeschnappt“ hatten. Allerdings zeigte ein Forschungsprojekt mit Befragungen von Grundschulkindern, dass diesbezüglich mit problematischem Halb- oder Falschwissen zu rechnen ist. So bewies das Ergebnis einer nicht-repräsentativen Befragung mit 28 Viertklässler, dass 92% das Wort „Holocaust“ noch nie gehört hatten, aber 89% mit dem Namen Hitler etwas anfangen konnten. Erschreckend waren auch einzelne Äußerungen zu der Frage, was fällt dir zu dem Wort „Jude“ ein?, die deutlich Nichtwissen bzw. Vorurteile zeigten.¹⁹

Für den Religionsunterricht in der Grundschule in Deutschland steht eine kritische Rezeption des erziehungswissenschaftlichen Diskurses um eine Holocaust-Didaktik jedoch noch weitgehend aus. Es gibt bereits im internationalen Kontext elaborierte Kriterienkataloge, wie Kinder gewinnbringend und doch verantwortlich im geschützten Rahmen an diese schwere Thematik herangeführt werden können.

6.4 Ausblick: Neue Situationen erfordern neue Wege

„Nach dem Motto: Die Abwesenden haben Unrecht“, liegt ein Schlüssel für das Vermeiden von Kommunikationsproblemen darin, dass die Kommunikationspartner*innen anwesend sind. Anknüpfend an die Erkenntnisse der Vorurteilsforschung kann die Genese von Stereotypisierungen am ehesten verhindert werden, wenn man in Kommunikation tritt, sich begegnet, kennenlernt und Beziehung aufbaut. Nicht nur dass im gemeinsamen Lernen über, von und mit anderen Religionen Verabsolutierungen, Fundamentalis-

men und Abgrenzungen schwieriger werden, es ist auch so, dass das Entdecken von Unterschieden hilfreich ist, um eigene Positionen zu klären und Identitätsgefühle aufzubauen. Gute Voraussetzungen sind klare Strukturen und Gesprächsformen sowie ein geschütztes Klima der gegenseitigen Wertschätzung. Mit dem Zertifikat Interreligiöse Mediation²⁰ wurde an der Uni Augsburg erstmalig die Lehr- und Lernsituation geschaffen, dass Studierende unterschiedlicher Konfessionen und Religionen in einen konstruktiven Dialog über Religion und Religionen einsteigen. Das ist nicht nur überaus befruchtend, sondern auch spannend und inspirierend, um Differenzsensibilität zu erlernen. Damit ist auch eine Plattform geschaffen, die Juden und Muslime in einen konstruktiven Dialog bringt. Mit dem Besuch von Lehrveranstaltungen, in denen quasi ‚ipsissima vox‘ eine der abrahamischen Religionen ihre Theologie entfaltet, ist ein Raum geschaffen, der in der inhaltlichen Beschäftigung mit verbindenden und trennenden theologischen Zugängen und in der Begegnung Vorurteile abbauen kann. Interreligiöser Dialog wird so schon im universitären Lehramtsstudium eingeübt – übrigens mit Spaß und Entdeckerfreude –, um von dieser Erfahrung ausgehend auch im späteren Schulalltag als Religionslehrkraft nach Formen der religiösen Kooperation zu theologischen Themenbereichen zu suchen. Welcher Gewinn darin liegt, wenn auf diese Weise auch unterrichtliche Gesprächssituationen geschaffen werden können, in denen antisemitische Einstellungen auch muslimischer Jugendlicher artikuliert werden können, ist offensichtlich. Das Anliegen der Antisemitismusprävention erhärtet selbstverständlich auch die politische Forderung nach einem flächendeckenden Angebot Islamischen Religionsunterrichts in Bayern. Wir brauchen gesicherte institutionelle Orte und Zeiten, um auf der Basis einer wissenschaftlich soliden Ausbildung und mit bildungstheoretischer Fundierung Wege gehen zu können, auch antisemitische Einstellungen von muslimischen Heranwachsenden kritisch zu reflektieren und möglichst zu überwinden. Das wird uns nur gelingen, wenn wir die Heranwachsenden in den Schulen mit qualifizierten und engagierten Religionslehrkräften erreichen und möglichst auch in Unterrichtskooperationen mit den anderen Theologien in einen konstruktiven Diskurs einbinden.

Es ist aus meiner Sicht höchste Zeit, diese Wege zukunftsorientierter Antisemitismusprävention im Religionsunterricht einzuschlagen und möglichst frühzeitig jede Chance der Prävention zu nutzen. Besser spät als nie!

- 1 Mayenberger, Charlotte: Juden in Buchau. Buchau 2008, 36.
- 2 Gailus, Manfred: Die Kirchen und das Novembepogrom. In: Zeitzeichen 19 (2018), 45-47, 45.
- 3 Vgl. hierzu eine Reformulierung der Grundanliegen der Reformation aus der Perspektive des christlich-jüdischen Dialogs bei Marksches, Christoph: Reformationsjubiläum 2017 und der jüdisch-christliche Dialog. In: Studien zu Kirche und Israel. Kleine Reihe 1. Göttingen 2017.
- 4 Albers, Helene: Luthers Judenfeindschaft – ein blinder Fleck im Geschichtsschulbuch. In: Bernhard, Roland/ Hinz, Felix/ Maier, Robert (Hg.): Luther und die Reformation in internationalen Geschichtskulturen. Perspektiven für den Geschichtsunterricht. Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung 145. Göttingen 2017, 315-333.
- 5 Vgl. hierzu auch: Lipstadt, Deborah: Der neue Antisemitismus. München 2018; Blume, Michael: Warum der Antisemitismus uns alle bedroht. Wie die neuen Medien alte Verschwörungstheorien befeuern. Ostfildern 2019.
- 6 Vgl. Matthes, Eva/ Meilhammer, Elisabeth (Hg.): Holocaust Education im 21. Jahrhundert. Kempten 2015.
- 7 Deutscher Bundestag (Hg.): Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Drucksache 17/7700. Berlin 2011.
- 8 Ebd. 9. 9 Zick, Andreas/Küpper, Beate: Transformed anti-Semitism – a Report on anti-Semitism in Germany. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (7) 2005, 50-92.
- 9 Zick, Andreas/Küpper, Beate: Transformed anti-Semitism – a Report on anti-Semitism in Germany. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (7) 2005, 50-92.
- 10 Zick, Andreas, Küpper, Beate, Hövermann, Andreas: Die Abwertung der Anderen: Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin 2011, 46.
- 11 Poteat, V. Paul: Peer group socialization of homophobic attitudes and behavior during adolescence, in: Child Development, 78 (2007), 1830-1842.
- 12 Raabe, Tobias / Beelmann, Andreas: Development of Ethnic, Racial, and National Prejudice in Childhood and Adolescence: A Multinational Meta-Analysis of Age Differences. In: Child Development 82 (2011), 1715-1737.
- 13 Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit München (Hg.): Verfassung des Freistaates Bayern. München 2009, 63.
- 14 <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/grundschule/evangelische-religionslehre> (Zugriff am 13.5.19).

- 15 Vgl. zum Beispiel Wetzel, Juliane: Neuer Antisemitismus oder Aktualisierung eines alten Phänomens. Eine Bestandsaufnahme, in: Schmid, H.-J. / Frede-Wenger, B. (Hg.), Neuer Antisemitismus? Herausforderungen für den interreligiösen Dialog. Berlin 2006, 9-30.
- 16 Mokrosch, Reinhold / Naurath, Elisabeth / Wenger, Michéle (Hg.): Antisemitismusprävention in religiösen Bildungsprozessen der Grundschule. (erscheint Göttingen 2020).
- 17 https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2016/2016-12-08_KMK-Zentraltat_Gemeinsame-Erklaerung.pdf (Zugriff am 16.5.19).
- 18 Naurath, Elisabeth / Rosenow, Heide: ‚Judentum begreifen‘ – Ein dialogisches Konzept zum interreligiösen Lernen in der Grundschule, in: Pelikan 3 (2011) 118–121.
- 19 Naurath, Elisabeth: German Children and their Knowledge of Judaism and the Holocaust, in: Parker, Stephen G. / Freathy, Rob / Francis, Leslie J. (Hg.): History, remembrance and religious education, Oxford 2015 (Religion, education, and values 7), 45–54. 20 Naurath, Elisabeth: Zusatzqualifikation Interreligiöse Mediation – ein Angebot für alle Lehramtsstudierenden an der Universität Augsburg. In: Eisenhardt, Saskia / Kürzinger, Kathrin S. / Naurath, Elisabeth / Pohl-Patalong, Uta: Religion unterrichten in Vielfalt. Konfessionell – religiös – weltanschaulich. Göttingen 2018, 330–333.